

# Solidarität in atomisierten Arbeitsformen

Empirische Erkenntnisse zu Interessenlagen von (solo-)selbstständigen Plattformarbeitenden

Fabian Hoose , Fabian Beckmann <sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** Nicht nur die kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen der Arbeitsregulierung und des Sozialschutzes stoßen bei Plattformarbeit an Grenzen – auch die Voraussetzungen für kollektive Interessen und solidarische Handlungsformen entlang der institutionalisierten Strukturierung von Erwerbsarbeit sind hier ungünstig; nicht zuletzt, weil Plattformunternehmen gezielt individualisierte Arbeitsformen fördern. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag auf Basis eines Mixed-Methods-Designs, ob sich unter Plattformarbeitenden Hinweise für solidarisches Handeln finden und in welchem Maße die kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen des deutschen Modells hier (noch) eine Orientierungsfunktion besitzen. Die Befunde zeichnen ein ambivalentes Bild: einerseits findet sich eine verbreitete Skepsis gegenüber kollektiver Regulierung von Plattformarbeit auf Seiten der Plattformselbstständigen und eine individuelle Abkehr von kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen der Arbeitsregulierung und des Sozialschutzes. Andererseits zeigt sich ein substantieller Teil der untersuchten Plattformarbeitenden offen für kollektive Formen der Interessenartikulation, die aber nicht zwangsläufig in den etablierten Akteurs- und Organisationskonstellationen münden müssen.

**Abstract:** It is not only the collective and solidarity-based institutions of labour regulation and social protection that reach their limits in platform work – also the conditions for collective interests and action along the institutionalised structuring of employment are unfavourable here. Platform companies promote an individualisation of work. Against this background and based on a mixed-methods design, the article investigates whether self-employed platform workers seek collective forms of action and to what extent the established labour and welfare state institutions (still) have an orientating function here. The findings are ambivalent: on the one hand, there is widespread skepticism towards collective regulation and solidarity-based institutions of labour regulation. On the other hand, a substantial amount of platform workers is open to collective forms of interest articulation, however, not necessarily within the framework of established players and organisational forms.

---

<sup>1</sup> Dr. Fabian Hoose, Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen, E-Mail: fabian.hoose@uni-due.de; Dr. Fabian Beckmann, Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen, E-Mail: fabian.beckmann@uni-due.de

# 1 Einleitung und Fragestellung

Die Arbeit auf oder über Online-Plattformen hat in den vergangenen Jahren nicht nur rasant an quantitativer Bedeutung gewonnen, sondern erfährt auch arbeitssoziologisch verstärkt Aufmerksamkeit als Beispiel hyperflexibler Arbeitsformen. Diskutiert werden zwei Seiten der Erwerbstätigkeit über Plattformen: Einerseits Selbstbestimmung und individuelle Gestaltungsfreiheit von Arbeit, welche jedoch andererseits häufig mit instabilen und unsicheren Arbeitsverhältnissen einhergeht (Schüßler et al. 2021). In diesem Arbeitsmarktsegment mit seinen vielfältigen Beschäftigungsfeldern verdichten sich verschiedene De-Standardisierungsprozesse von Arbeit. Das Gros von Plattformarbeit – insbesondere in seinen ortsungebundenen Formen – ist als formale (Solo-)Selbstständigkeit organisational-kontraktuell entgrenzt, räumlich entbetrieblicht und hierdurch sozial anonymisiert (Schor/Vallas 2023). Da die Fixpunkte betrieblicher abhängiger Beschäftigung fehlen, üben die zwei zentralen Säulen institutionalisierter Solidarität des deutschen Erwerbsmodells – das duale System der Arbeitsbeziehungen und die Sozialversicherungen – in Plattformarbeitsmärkten bislang so gut wie keine Prägekraft aus (Beckmann/Hoose 2022). Folglich treffen kollektive Probleme im Bereich der Plattformarbeit – etwa niedrige Löhne, fehlende soziale Absicherung und intransparente Steuerungsmodi und Machtasymmetrien zugunsten der Plattformunternehmen – auf individuelle Interessen und Beschäftigungskonstellationen von mehr oder weniger atomisierten Plattformarbeitenden.

Nicht nur die kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen der Arbeitsregulierung und des Sozialschutzes stoßen hier an Grenzen, sondern auch die Voraussetzungen für die Herausbildung kollektiver Interessen und Handlungsformen entlang der etablierten institutionalisierten Strukturierung von Erwerbsarbeit (Hoose/Haipeter 2021). Ähnlich Durkheims Überlegungen zu Solidarität in modernen arbeitsteiligen Gesellschaften (1992 [1893]) zeigt sich hier in neuer Form das grundsätzliche Spannungsverhältnis zwischen einer zunehmenden Individualisierung und den vorhandenen Quellen sozialer Solidarität. Da Institutionen zunehmend reflexiv werden (Beck 1986), stellt sich die Frage, in welchem Maße sich in den atomisierten Arbeitsverhältnissen der Plattformökonomie die Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen von Solidarität verändern und in welchem Maße die kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen des deutschen Modells hier (noch) eine Orientierungsfunktion haben.

Dieser Beitrag nimmt die skizzierten Herausforderungen von Solidarität bei Plattformarbeit in den Blick. In Abschnitt 2 wird skizziert, wie Solidarität im deutschen Erwerbssystem als institutionalisierte Norm (Lessenich et al. 2020) auftritt. Anschließend werden im dritten Abschnitt die Erwerbsstrukturen im Feld der Plattformarbeit umrissen und im vierten Abschnitt Daten und Methodik der Untersuchung vorgestellt. Danach fragen wir, ob die institutionalisierte Solidarität mit diesem neuen Erwerbsfeld kollidiert und wie dort Tätige dies wahrnehmen. Dafür rücken wir empirisch Solidarität als individuelle Orientierung an Solidaritätsinstitutionen sowie als Handlungstypus in den Fokus der empirischen Betrachtung in Abschnitt 5. Ein abschließendes Fazit ordnet die empirischen Befunde ein.

## 2 Solidarität im deutschen Erwerbsmodell

Solidarität ist ein soziologisch amorphes Konzept, dessen Mehrwert für die soziologische Analyse unterschiedlich bewertet wird. Während Solidarität für einige Autor\*innen zentraler Ausgangs- und Bezugspunkt soziologischer Analysen darstellt, werden gleichzeitig seine analytische Unschärfe und die häufig stark divergierenden Begriffsverständnisse hervorgehoben. So werde Solidarität nicht hinreichend von konkurrierenden Konzepten wie Loyalität, Reziprozität, Altruismus, Gerechtigkeit und Moral abgegrenzt (Höffe 2018). Nichtsdestotrotz kommt dem Solidaritätsbegriff in der soziologischen Theoriebildung eine wichtige Funktion zu. Prominent findet sich bei Durkheim die Unterscheidung zwischen *mechanischer* und *organischer* Solidarität. Während erstere Kennzeichen vormoderner Gesellschaften sei und sich innerhalb homogener Gruppen auf Basis eines Kollektivbewusstseins herausbilde, sei letztere kennzeichnend für moderne, d. h. arbeitsteilige und funktional differenzierte Gesellschaften, in denen Solidarität sich als Folge wechselseitiger Abhängigkeiten der Gesellschaftsmitglieder herausbilde (Durkheim 1992 [1893]). Hieraus abgeleitet kann – allen divergierenden Begriffsverständnissen zum Trotz – ein soziologischer Minimalkonsens identifiziert werden. Solidarität wird als Idee verstanden, wonach Mitglieder einer abgrenzbaren sozialen Gruppe wechselseitig im Zusammenhang zueinander stehen und gemeinschaftliche vor individuellen Interessen Vorrang haben (Kaufmann 2009; Bayertz 1998). Gleichwohl schließt solidarisches Handeln die Verfolgung von Eigeninteressen keineswegs aus, im Gegenteil: gerade die Erwartung, im Falle eigener Hilfsbedürftigkeit auf die Unterstützung der Solidargemeinschaft zählen zu können, kann eine wichtige Motivation für solidarisches Handeln darstellen (Fehmel 2020).

Hinsichtlich der empirischen Manifestation von Solidarität unterscheiden Schnabel und Tranow (2020) zwei dominante soziologische Perspektiven. In einer ersten wird Solidarität als Handlungstypus konzeptualisiert. Diese *akteurstheoretische* Perspektive nimmt die Bedingungen und Ausformungen solidarischen Handelns in den Fokus, das in der Regel als Kooperations- und Unterstützungshandeln konzeptualisiert wird, insofern Ideen der Gemeinschaftlichkeit und kollektiven Verantwortung dominant sind (ebd.: 9). Demgegenüber interessiert sich die *strukturtheoretische* Perspektive für Solidarität in ihren institutionalisierten Formen und betont damit ihre auf Dauer gestellten Formen, die formell oder informell festgeschrieben sind und Regelverstöße sanktionieren. Solidarität in seinen institutionalisierten Formen geht häufig solidarisches Handeln voraus, das sich über längere Zeit routinisiert und verstetigt. Insofern sind die akteurs- und strukturtheoretischen Perspektiven auf Solidarität komplementär. In ihren empirischen Ausformungen geht Solidarität nahezu immer mit Grenzziehungen einher, im Zuge derer eine Ingroup einer Outgroup Solidaritätsleistungen vorenthält. Sowohl als Handlungstypus als auch Institution ist Solidarität somit mehr selektiv denn universell. Dabei können sich die Begründungstypen für Grenzziehungen unterscheiden, wobei starke Solidarverpflichtungen „sich am ehesten unter der Bedingung geringer interner als signifikant anerkannter Differenzierung und hoher sozialer Interaktionsdichte der Mitglieder“ (Schnabel/Tranow 2020: 7) plausibilisieren und institutionalisieren.

Die hier umrissenen Annäherungen an Solidarität lassen sich am deutschen Erwerbsmodell exemplifizieren. Elementar ist die Bedeutung zweier zentraler Formen der institutionalisierten Solidarität: dem *dualen System der Arbeitsbeziehungen* und dem *Sozialversicherungssystem*. Während

ersteres eine wesentliche Demokratisierungsfunktion der Arbeitswelt darstellt und Beschäftigten die Möglichkeit für Mitbestimmung am Arbeitsplatz und die kollektive Regulierung von Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen einräumt, stellt das System der sozialen Sicherung den kollektiv-solidargemeinschaftlichen Schutz vor den Risiken der modernen Industriegesellschaft dar. Ein gemeinsames Merkmal beider Solidaritätssäulen besteht nicht nur in ihrem starken Kollektivcharakter, sondern auch in ihren historischen Ursprüngen. Sowohl das System der Arbeitsbeziehungen als auch das Sozialversicherungssystem fußen auf solidarischem Handeln der Arbeiterklasse, ihrer kollektiven Interessenartikulation und der Problematisierung der sozialen Frage im 19. Jahrhundert. Exemplarisch zeigt sich hier der Nexus von Solidarität als Handlungstypus und Institution<sup>2</sup>.

Beide Institutionengefüge stehen jedoch gleichsam beispielhaft für die oben angesprochene Neigung zu Grenzziehungen. Sie haben sich historisch vor dem Hintergrund spezifischer Normalitäten entwickelt, die auf Annahmen über Arbeits- und Erwerbsformen, häusliche und familiäre Arbeitsteilungen sowie kollektiv geteilte Vorstellungen demokratischer Beteiligungsformen in der Arbeitswelt basieren. Allen voran die starke Fokussierung auf abhängige, vom Haushalt getrennte und vergeschlechtlichte Normalarbeit ging mit institutionellen Schließungsprozessen und selektiven Solidaritäten einher, die sich bis heute auch in einem „dogmatische[n] Dualismus“ (Schlegel 2018: 294) des deutschen Arbeits- und Sozialrechts manifestieren. Gut regulierte und ausreichend sozial abgesicherte Erwerbsarbeit war Merkmal des vorrangig industriellen, männlich dominierten Arbeitsmarktkerns (Mückenberger 2010). Mit der zunehmenden Flexibilisierung und Heterogenisierung von Arbeit und Beschäftigung – allen voran der Tertiärisierung, Feminisierung und Atypisierung (Beckmann/Spohr 2022: 48-54) – gewannen Arbeitsmarktperipherien an Bedeutung, in denen Erwerbsarbeit deutlich häufiger jenseits kollektiver Regulierung und umfangreichen Arbeits- und Sozialschutz stattfindet. Vor dem Hintergrund sinkender Tarifbindungen und betrieblicher Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie anhaltenden Flexibilisierungen abhängiger *und* selbstständiger Erwerbsarbeit verschärfen sich ungleiche Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen, erwerbsbezogene Risiken und Arbeitsmarktsegmentierungen (Kalleberg 2018). Die entstehenden Ungleichheitskonflikte sind insofern als Solidaritätskonflikte zu lesen, als dass sie Ausdruck einer selektiven und nachlassenden Prägekraft der etablierten kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen des deutschen Erwerbsmodells sind. Hieran anknüpfend beleuchten wir mit Plattformarbeit im Folgenden eine der jüngsten Herausforderungen des deutschen Erwerbsmodells und fragen nach der Orientierungsfunktion der „alten“ Solidaritätsinstitutionen sowie Präferenzen für solidarisches Handeln und kollektive Regulierung unter Plattformselfständigen.

---

<sup>2</sup> Bayertz (1998) weist demgegenüber kritisch auf eine Romantisierung wohlfahrtsstaatlicher Solidaritätsideale hin. Nicht nur ginge die Entstehung des Sozialversicherungssystems in Deutschland auf politische Machterhaltungsinteressen anstelle moralischer Ideen wechselseitiger Fürsorgepflichten zurück; es fehle darüber hinaus die Freiwilligkeit, denn „staatliche Sozialleistungen werden nicht durch freiwillige Spenden finanziert, sondern durch Steuern und Abgaben, die der Staat seinen Bürgern unter Androhung von Gewalt abfordert. Im Hinblick auf derart erzwungene Hilfeleistungen von >Solidarität< zu sprechen, ist kaum mehr als ein Euphemismus.“ (ebd.: 37).

### 3 Plattformökonomie als Feld individualisierter Erwerbsarbeit

Plattformarbeit hat in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen und insbesondere eine Debatte um die hier anzutreffenden Arbeitsbedingungen provoziert. Ein Grund hierfür ist das expansive Potential von Plattformunternehmen wie Amazon, Uber und Co.: Diese können über ihre digitalen, algorithmisch gesteuerten Organisationsstrukturen neue Märkte erschließen und bestehende Märkte disruptiv verändern (Kenney et al. 2021).

Der grundlegende Mechanismus von Plattformarbeit besteht in der Auslagerung und Vermittlung zwischen Arbeits- oder Dienstleistungsangebot und -nachfrage über digitale plattformbasierte Infrastrukturen. Plattformarbeit findet sich in einer Vielzahl unterschiedlicher Sektoren (Arbeitsplattformen, Content-Plattformen, Vermieter/Verkäufer) sowie in unterschiedlichen Formen (Pongratz 2023). Die uns hier interessierenden Plattfortmätigkeiten verorten wir diesem Gedanken folgend nicht allein bei Tätigkeiten auf Arbeitsplattformen, sondern legen ein breites Verständnis von Plattformarbeit an (vgl. Rosenbohm/Hoose 2022): Als ‚*Plattformselbstständigkeiten*‘ begreifen wir all jene Spielarten von Plattformarbeit, die durch digitale Technologien ermöglicht werden und bei der Erwerbstätige entweder kleinere (micro-tasks) oder größere (macro-tasks) Arbeitsaufträge („gigs“) über hierauf spezialisierte Arbeitsplattformen vermittelt bekommen oder/auch anderweitige digitale Plattformen (z. B. Social Media-Plattformen) zum selbstständigen Gelderwerb nutzen, wobei die Tätigkeiten ortsgebunden („gig work“) oder ortsungebunden („Crowdwork/Cloudwork“) erledigt werden können.

Plattformarbeitende werden nicht in der amtlichen Arbeitsmarktstatistik erfasst. Schätzungen zur quantitativen Verbreitung von Plattformarbeit variieren aufgrund unterschiedlicher Modi und Operationalisierungen stark: Während einige Schätzungen von einem Anteil Plattfortmätiger von weniger als einem Prozent der deutschen Erwerbsbevölkerung ausgehen (Bonin/Rinne 2017), kommen Urzi Brancati, Pesole und Fernández-Macías (2020) auf mehr als zehn Prozent. Dabei zeigt sich unter Plattformarbeitenden eine hohe Heterogenität – nicht nur mit Blick auf genutzte Plattformen und deren Geschäftsmodelle, sondern auch hinsichtlich der soziodemografischen Struktur und den Erwerbsarrangements. So sind Plattformarbeitende in der Tendenz jünger, häufiger männlich und formal besser gebildet als der Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung und üben Plattformarbeit mehrheitlich in Ergänzung zu anderen (Haupt-)Erwerbstätigkeiten aus (Piasna et al. 2022).

Die Plattformökonomie bietet Selbstständigen, insbesondere aufgrund der im digitalen Raum vergleichsweise gering ausfallenden Gründungskosten und einer damit verbundenen Niedrigschwelligkeit, neue Wege und Chancen zur Kundenakquise und damit letztlich mehr Möglichkeiten zur Einkommenserzielung. Gleichzeitig ergeben sich jedoch mit Blick auf die technische Infrastruktur sowie mit Blick auf den marktformigen Charakter der Plattform Unsicherheiten, Risiken und Abhängigkeiten durch die Mitgliedschaft im Plattform-„Ökosystem“ (Cutolo/Kenney 2021). Zwar produzieren und vermarkten Plattfortmselbstständige ihre Fähigkeiten und Dienste aktiv, jedoch kontrollieren die Plattformen die Märkte, auf denen diese angeboten werden können und legen dabei selbst gesetzte und selbst kontrollierte Maßstäbe an. Ausdruck dieser Einseitigkeit der Beziehung zwischen Plattformen und Plattformarbeitenden-

den ist der Umstand, dass Nutzerkonten von Plattformarbeitenden ohne Vorwarnung gelöscht werden können und mithin Chancen zur Einkommenserzielung auf der entsprechenden Plattform getilgt werden. Neben der auch in der ‚analogen‘ Selbstständigkeit verbreiteten Gefahr der Selbstaussbeutung (Carstensen 2014) sowie der Unsicherheit des unternehmerischen Risikos ergeben sich in der Plattformökonomie somit neuartige Unsicherheiten und Risiken, welche sich als technologisch bedingte Prekarität der Plattformarbeitenden zusammenfassen lassen.

Die digitale Koordination über Plattformen erlaubt es, arbeitsteilige Produktion über Unternehmensgrenzen hinaus effizient zu gestalten, sodass hier in der Folge immer mehr Solo-Selbstständige ohne feste Anbindung an einzelne Unternehmen tätig sind (Hoose/Haipeter 2021). Mit dieser Schaffung neuer bzw. der Neuorganisation bestehender Märkte geht eine zunehmende Individualisierung insbesondere auf der Anbieterseite von Arbeitstätigkeiten einher. Plattformunternehmen stellen nicht nur selbstbestimmtes und individuelles Arbeiten als besonders erstrebenswert dar (Beckmann/Hoose 2022), sondern versetzen die Plattform-selbstständigen in einen permanenten Konkurrenzkampf um einzelne Aufträge, Aufmerksamkeit und potenzielle Kunden. Weil Plattfortmätigkeiten zudem aus betrieblichen Kontexten herausgelöst sind und die Plattforminfrastrukturen in der Regel nur sehr kuratiert und wenig Austausch zwischen den Plattformselbstständigen vorsehen, stehen die Chancen für solidarisches Handeln unter ihnen zunächst schlecht. Gleichzeitig kollidiert das Gros der Arbeitsverhältnisse in Plattformarbeitsmärkten mit den skizzierten Solidaritätsinstitutionen im deutschen Modell, weil hier mehrheitlich *keine* physischen Betriebe und abhängigen Beschäftigungsverhältnisse existieren. Plattformarbeit stellt somit sowohl hinsichtlich der institutionalisierten Solidaritäten als auch den strukturellen Entstehungsbedingungen für solidarisches Handeln eine Herausforderung dar. Diesen strukturellen Widrigkeiten folgend beleuchtet die Analyse folgende Fragestellungen:

- 1) Haben die kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen des deutschen Modells unter Plattformselbstständigen (noch) eine Orientierungsfunktion?
- 2) Gibt es unter den Plattformselbstständigen Präferenzen für solidarisches Handeln und kollektive Regulierung?
- 3) Wie begründen Plattformselbstständige ihre Orientierungen und Präferenzen?

## 4 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die Daten für die Analyse wurden im Rahmen des vom Fördernetzwerk Interdisziplinäre Sozialpolitikforschung (FIS) des BMAS geförderten Projektes „Plattformökonomie und soziale Sicherung“ erhoben. Das Projekt verfolgt ein Mixed-Methods-Design, welches sich aus einer quantitativen Online-Befragung und qualitativen Interviews speist. Die quantitative Befragung wurde im Dezember 2022 unter in Deutschland lebenden Plattformselbstständigen ( $n = 719$ ) durchgeführt. Für die Akquise von Befragungsteilnehmenden wurde ein ISO-zertifiziertes Online-Access-Panel eingesetzt: Um für die Teilnahme in Frage zu kommen, mussten die Befragten in den vergangenen zwölf Monaten das Internet oder eine App genutzt haben um Geld zu verdienen, indem sie entweder (1) Wohnraum vermietet, (2) selbst hergestellte, gebrauchte oder neue Produkte verkauft (mit Ausnahme des Verkaufs von eigenem Besitz), (3) bezahlte

Arbeitsaufträge über Online-Plattformen angenommen und/oder (4) digitale Inhalte über Social-Media-Plattformen verbreitet haben (Content Creation). Darüber fokussiert das Sample auf jene Plattformarbeitenden, die keinen Arbeitsvertrag mit einem Plattformunternehmen haben.

<b>Geschlecht</b>	
Weiblich	36 %
Männlich	64 %
<b>Alter</b>	
< 20	3.1 %
20 < 30	16.4 %
30 < 40	33.8 %
40 < 50	23.2 %
50 < 60	12.7 %
60 < 70	7.1 %
70 <	3.8 %
<b>Berufliche Qualifikation</b>	
Keine berufliche Qualifikation	3.5 %
Noch in der Ausbildung	5.6 %
Berufliche Qualifikation	42.6 %
Akademischer Grad	46.9 %
<b>Bedeutung der Plattformarbeit</b>	
Hauptaufgabe	10.8 %
Nebenjob	32.2 %
Sporadisch (weder Haupt- noch Nebenjob)	57 %

Tabelle 1: Soziodemografische Merkmale der Befragten in der quantitativen Stichprobe  
(eigene Berechnung und Visualisierung; n = 719)

Des Weiteren kann für die Analyse auf Daten aus 20 leitfadengestützten, qualitativen Interviews mit Plattformselbstständigen, die zwischen März und November 2023 durchgeführt wurden, zurückgegriffen werden. Alle Interviews dauerten zwischen 60 und 105 Minuten und beinhalteten Fragen zu den Themenbereichen Erwerbsbiographie, Plattfortmätigkeiten, Selbstständigkeit, Erwerbsorientierung sowie soziale Sicherung. Für die qualitative Stichprobe (siehe Tabelle 2) wurde zwischen zwei Segmenten der Plattformarbeit unterschieden: einerseits *Content Creation* über Social-Media-Plattformen wie YouTube, Twitch, TikTok etc. und *Freelancing* (hauptsächlich IT) als eher hoch qualifizierte/kreative und hoch bezahlte Formen von Plattformarbeit, andererseits *Clickwork* (vor allem Softwaretests) und *haushaltsnahe Dienstleistungen* als eher gering qualifizierte und niedrig bezahlte Formen von Plattformarbeit (siehe Tabelle 2). Während das letztere Segment die Arbeitsmarktflexibilitäts-Perspektive der neuen Selbstständigkeit darstellt, repräsentiert die erstere Gruppe die Entrepreneurship-Perspektive (Conen/Schippers 2019). Diese Stichprobenstrategie berücksichtigt somit die Heterogenität der Selbstständigkeit auf Plattformarbeitsmärkten. Für die Akquise der Interviewten wurde eine Schneeballstrategie angewendet: Nachdem erste Interviewpartner\*innen über interessierende

Plattformen im Feld, über soziale Netzwerke (Facebook, LinkedIn und Xing) sowie über bestehende Kontakte zu Verbänden und Gewerkschaften gewonnen wurden, konnten weitere Gespräche durch Weiterverweise der Interviewten realisiert werden.

Im Unterschied zu den Hauptmerkmalen der quantitativen Stichprobe übt ein größerer Teil der Befragten aus unserer qualitativen Stichprobe Plattformarbeit als Hauptbeschäftigung aus bzw. integriert Plattformarbeit als festen Bestandteil in ihre individuellen Erwerbskonstellationen. Diese Tatsache ist für die weitere Analyse insofern von Bedeutung, als dass ein größerer Teil der befragten Plattformarbeitenden mehr oder weniger von ihrer Plattfortmätigkeit abhängig zu sein scheint und die in unserer Forschung aufgeworfenen Fragen der Regulierung und Repräsentation von besonderer Bedeutung zu sein scheinen.

Segment	Alter (Durchschnitt)	Geschlecht
Content Creation (Interviewkürzel CC)	37,6	2 Männer, 3 Frauen
(IT-)Freelancing (IT)	39,5	3 Männer, 3 Frauen
Clickwork (CC)	31,8	5 Männer
Haushaltsnahe Dienstleistungen (HH)	49	2 Männer, 2 Frauen

*Tabelle 2: Überblick qualitative Stichprobe*

Alle Interviews wurden nach der Methode des thematischen Kodierens (Hopf/Schmidt 1993) ausgewertet. Die Kategorien unseres Kodierschemas konzentrierten sich zum einen auf die Forderungen und Interessen der Beschäftigten in Bezug auf ihre Plattfortmätigkeit und die Wahrnehmung ihrer Arbeitsbedingungen sowie zum anderen auf die Forderungen und Bedürfnisse der Beschäftigten in Bezug auf Regulierung und Vertretung. Das Kodierschema wurde während des Kodierprozesses durch Kategorien ergänzt, die sich aus unserem Interviewmaterial ergaben. Da wir uns auf die subjektiven Wahrnehmungen der Plattformarbeiter konzentrieren, werden wir in der folgenden Darstellung der Ergebnisse an verschiedenen Stellen Interviewauszüge aus unseren qualitativen Daten vorlegen und diskutieren.

Sowohl mit Blick auf die Befunde der quantitativen als auch der qualitativen Studie beleuchten wir die eingangs umrissenen zwei zentralen Solidaritätspfeiler des deutschen Erwerbsmodells: die soziale Sicherung (vorrangig qua Sozialversicherung) und die kollektive Interessenartikulation mit dem Ziel der Mitbestimmung von Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen. Die Analyse fokussiert in beiden Themenfeldern auf die Frage nach subjektiven Präferenzen für soziale Sicherung bzw. kollektive Interessenartikulation. Dabei nehmen wir im Besonderen in den Blick, in welchem Maße sich die Befragungspersonen und Interviewpartner\*innen an den kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen orientieren und wie sie ihre Präferenzen und Orientierungen begründen.



## 5 Empirische Befunde

### 5.1 Soziale Sicherung

Mit der Substitution von abhängigen Beschäftigungsverhältnissen durch zeitliche Interaktionen auf der Basis von Solo-Selbstständigkeit externalisieren Plattformunternehmen die Verantwortung für den sozialen Schutz auf die Plattformselbstständigen. Anstatt obligatorisch in die gesetzlichen Sozialversicherungssysteme integriert zu werden, sind sie als formal Selbstständige selbst in der Pflicht, für ihre Absicherung Sorge zu tragen – sei es durch private Vorsorge, Schutz durch zusätzliche (abhängige) Beschäftigungen oder andere Quellen familiärer oder sozialstaatlicher Absicherung (Beckmann/Hoose 2022).

Trotz fehlender Integration in die gesetzliche Sozialversicherung im Rahmen der Plattformtätigkeit möchte ein Großteil der von uns Befragten (86 Prozent) Plattformarbeit weiterhin in Form von Selbstständigkeit ausüben und wünscht sich keinen festen Arbeitsvertrag mit den Plattformen. Lediglich etwa 14 Prozent der Plattformselbstständigen äußerten den Wunsch nach einem Arbeitsvertrag mit einer Plattform. Auch hinsichtlich der Organisation der sozialen Sicherung äußern 88 Prozent der Befragten den Wunsch, dass diese bezogen auf die Plattformarbeit freiwillig bleiben sollte. Lediglich zwölf Prozent votieren für einen Einbezug von Plattformarbeitenden in die gesetzlichen Sozialversicherungen. Während akademische und politische Regulierungsdiskurse primär die Möglichkeiten der Integration von Plattformarbeitenden in den institutionalisierten Sozialschutz durch abhängige Beschäftigung und obligatorische Sozialversicherungen ausloten, spricht sich die Mehrheit der Befragten gegen solche Ansätze aus.

Die qualitativen Interviews machen unterschiedliche Begründungsmuster für diese individualistischen Präferenzen sichtbar. So wird von Plattformselbstständigen wiederholt auf den *informellen Charakter* dieser Arbeit verwiesen – vor allem im Feld der micro tasks. Plattformtätigkeiten werden hier häufig als Nebentätigkeiten mit teilweise geringen Einkommen ausgeübt und als „bezahltes Hobby“ (CW04, Abs. 45) wahrgenommen. Personen mit diesem Begründungstypus üben zumeist Clickworktätigkeiten aus. Es ist für sie eine willkommene Monetarisierungsmöglichkeit von Freizeit und trotz der geringen Bezahlung „besser als nichts tun“ (CW01m, Abs. 25). Hier wird Plattformarbeit nicht als „richtige“ Arbeit verstanden:

„[...] das Ganze ist eine Sache, die ich sehr gerne mache, aber es ist jetzt nichts, wo ich mich jetzt, wo ich jetzt fest im Arbeitsleben drin bin und eben eine Sache, wo ich jetzt mein Einkommen sichern kann damit. Also das ist wirklich nur so eine Nebenhersache“ (CW02, Abs. 37)

Verwandt mit diesem Begründungstypus, aber stärker auf die soziale Absicherung bezogen stellt sich der Typus des *Freeriding und der divergierenden Institutionenorientierung* dar: Jene Interviewten, die wir hier zuordnen können, sind über ihre (zumeist sozialversicherungspflichtigen) Haupttätigkeiten sozial abgesichert. Diese obligatorische Integration in die kollektiven Institutionen wird für die Haupttätigkeit explizit begrüßt – eine entsprechende Übertragung auf Plattformarbeit jedoch genau so deutlich abgelehnt.

„Aber ich bin glaube ich so eher sicherheitsbewusster unterwegs, dass ich da meine Festanstellung liebe. Und das macht mir ja auch Spaß. Und ich finde naja, dank IG Metall-Tarif

„krieg ich da glaube ich gutes Geld. Deshalb [...] wird das in der Konstellation einfach so bleiben“ (CW05m: Abs. 47)

Diese hybriden Erwerbskonstellationen werden individuell vielfach als vorteilhafte Kombination zweier unterschiedlicher Arbeitswelten wahrgenommen: Institutionalisierte Sozialschutz in der abhängigen Beschäftigung einerseits und Autonomie und flexible Arbeitszeiten in der selbstständigen Plattformarbeit andererseits.

Demgegenüber finden sich im letzten Begründungstypus *Institutionenmisstrauen* ausschließlich Plattformselbstständige, die gut bezahlte und komplexe Tätigkeiten in den Bereichen Content Creation und (IT-)Freelancing ausüben. Im Gegensatz zu Clickworkern und Personen, die haushaltsnahe Dienstleistungen erbringen, können diese Plattformselbstständigen als „klassische“ Unternehmer betrachtet werden, die berufliche Autonomie und wirtschaftlichen Erfolg anstreben. In Bezug auf die soziale Sicherung sprechen sich diese Befragten gegen kollektive Regelungen aus. Hauptgrund für die so gelagerten Präferenzen ist ein hohes Maß an Misstrauen gegenüber den bestehenden Institutionen der sozialen Sicherung, insbesondere die gesetzlichen Sozialversicherungen. Die hier zu verortenden Plattformselbstständigen wünschen sich nicht nur möglichst viel Autonomie hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung ihrer Erwerbstätigkeit, sondern auch in ihrer sozialen Absicherung:

„Ich sage mal so, das Risikomanagement liegt jetzt halt bei mir. Also wenn ich irgendwo Angestellter beim Berater werde, dann kriege ich halt weniger Gehalt, weil halt der Arbeitgeber für mich die Risikovorsorge macht. Und jetzt muss ich halt nur gucken, dass ich diese zu mir verlagere und diese Verantwortung auch wahrnehme“ (IT02m, Abs. 54)

In einigen Fällen hat dieser positive Bezug zu Selbstwirksamkeit seine Wurzeln in negativen Sozialisierungserfahrungen. Ein Twitch-Streamer erklärt:

„Mein Vater war damals selbstständig und hat durch einen gesundheitlichen Fall alle Vorsorge, die er damals getroffen hat, verloren, die irgendwie staatlich geregelt waren [...] Ich habe mein Vertrauen in diese Art und Weise vorzusorgen schlicht und ergreifend verloren. Ich möchte lieber Sachen, wo ich selber schuld bin, wenn es weg ist“ (CC01m, Abs. 68)

Wie andere IT-Freiberufler und Content-Creator erklärt dieser Interviewpartner, dass er das ‚gängige‘ öffentliche Bild von Sicherheit nicht teile und die gesetzliche Rente und eine reguläre Erwerbstätigkeit lediglich eine scheinbare Sicherheit böten. Dieses Misstrauen spiegelt sich auch in einer Aussage eines IT-Freelancers hinsichtlich der Funktionsfähigkeit der gesetzlichen Alterssicherung:

„Ich habe noch nie an die gesetzliche Rente geglaubt und habe das auch im letzten Jahr auch nicht angefangen. Sondern in der Situation, wo sich halt eine langwierige Inflation abzeichnet, ist Rente auch – also gesetzliche Rente – kein guter Zustand, weil dadurch halt der eigene Einfluss weitestgehend ausgeschlossen ist“ (IT01m, Abs. 59)

Ihre eigene soziale Absicherung wird daher von Personen mit diesem Begründungsmuster nicht als besonders unsicher empfunden. Dies gilt sowohl für gutverdienende (IT-)Freelancer als auch für jene Content Creator, die gerade erst mit dem Aufbau ihrer Plattformselbstständigkeit begonnen haben und noch nicht in der Lage sind, ausreichend privat vorzusorgen.

## 5.2 Kollektive Interessenartikulation

Die skizzierten Eindrücke werfen Fragen nach der Reichweite dieser Individualisierungspräferenz auch über Aspekte der sozialen Sicherung hinaus auf. In der quantitativen Erhebung

erfolgte hierzu eine Annäherung über die die Frage<sup>3</sup>, welchen Akteur\*innen es zugetraut wird, sich für die sozialen Belange der Plattformselbstständigen einzusetzen.

Das sich ergebende Bild ist von Skepsis geprägt: Weder der Bundesregierung und politischen Parteien noch Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden oder den Plattformunternehmen wird mehrheitlich zugetraut, sich erfolgreich für die Belange von Plattformselbstständigen einsetzen zu können. Dreien der abgefragten Akteure wird jedoch immerhin von jeweils rund einem Drittel der Befragten diese Fähigkeit zugeschrieben, darunter auch den Plattformunternehmen, obwohl diese in weiten Teilen der Diskussion um die Arbeitsbedingungen als Treiber von Individualisierung und marktorientierter Gewinnoptimierung identifiziert werden (Beckmann/Hoose 2022). Des Weiteren trauen jeweils rund ein Drittel der Befragten es Gewerkschaften sowie Initiativen von Plattformarbeitenden zu, sich erfolgreich für ihre Belange einsetzen zu können. Es sind damit alte und neue Akteure der Arbeitnehmerinteressenvertretung, denen der Individualisierung von Plattformarbeit zum Trotz eine wichtige Rolle zugeschrieben wird.

Es stellt sich somit die Frage, ob und in welchem Ausmaß sich Plattformarbeitende konkret kollektive Zusammenschlüsse zur Artikulation ihrer Interessen wünschen. So kommen Vandaele et al. (2024) zum Befund, dass Plattformarbeitende zwar prinzipiell Gewerkschaften gegenüber positiv eingestellt seien, dies jedoch zumeist nicht in konkrete Beitrittsabsichten mündet. In unserer Online-Befragung geben 41 Prozent an, sich einen kollektiven Zusammenschluss zu wünschen, der sich für die Interessen von Plattformarbeitenden einsetzt. Keine Präferenz hierfür haben mit 35 Prozent weniger Befragungspersonen. Rund ein Viertel ist unentschlossen. Trotz häufig ungünstigen Rahmenbedingungen sowie der prinzipiell hohen Interessenpluralität unter Plattformselbstständigen erweist sich somit ein substantieller Teil der Befragten offen gegenüber kollektiver Interessenartikulation. Dieser Befund erhärtet sich nochmals mit Blick auf eine Ausdifferenzierung des Antwortverhaltens nach verschiedenen Bereichen von Plattfortmätigkeiten. Hier sind es tendenziell jene Plattformselbstständige, die eher komplexere Tätigkeiten ausüben, die einen größeren Anteil ihres Erwerbseinkommens mit Plattformarbeit erzielen, die dies in größerem zeitlichem Umfang tun und die Plattfortmätigkeit auch öfter als Haupttätigkeit fungiert, die sich jeweils mit über der Hälfte der Befragten in den jeweiligen Segmenten für derartige Zusammenschlüsse aussprechen.

Die vertiefenden Einblicke in den qualitativen Interviews offenbaren jedoch zugleich, dass Plattformselbstständige etablierte Gewerkschaften als wenig responsiv gegenüber ihren Arbeitsrealitäten und Interessen erleben. So berichtet ein Content Creator von einer langen Gewerkschaftsmitgliedschaft im Rahmen seiner vorherigen Erwerbstätigkeit, stellt jedoch vor dem Hintergrund seiner Plattfortmätigkeit fest:

„Die denken gar nicht an mich als ein potenzielles Gewerkschaftsmitglied. In dem Augenblick [...] bin ich für die irgendwie: YouTube und ist böse. Die beuten irgendwie Urheberrechte aus, und jeder, der da unterwegs ist, ist auch halbseiden, und dann bin ich dann da ausgetreten“ (CC02, Abs. 59).

---

<sup>3</sup> Die Frage lautete konkret: „Welchen dieser Akteur\_innen trauen Sie zu, sich erfolgreich für die soziale Sicherung von Plattformarbeitenden einzusetzen?“

Aus derlei Wahrnehmungen folgt häufig der Rückbezug auf die eigenen Fähigkeiten und die Betonung von Selbstwirksamkeit, da den etablierten Akteuren nur eine geringe Problemlösungsfähigkeit attestiert wird:

„Ich kann nur jedem raten, sich auf sich selbst zu verlassen und sein Kompetenzspektrum auszuweiten. [...] schlechte Arbeit, die sie meiner Meinung nach oben leisten“ (CW01, Abs. 51)

Gleichwohl sind sich vor allem die (IT-)Freelancer ihrer günstigen Marktposition bewusst und prognostizieren problematische Entwicklungen in anderen Plattformarbeitssegmenten, wonach

„diejenigen, die rein standardisierte Leistungen anbieten [...] halt auch in Zukunft möglicherweise in Schwierigkeiten kommen werden, weil sie als Solche in Abhängigkeiten reinkommen. Und wenn sie sich jetzt nicht so organisieren, wie die Arbeiter vor 150 Jahren in Gewerkschaften, dass dann auch die Machtverhältnisse zu deren Ungunsten sein werden“ (IT01, Abs. 61).

## 6 Fazit und Ausblick

Der Beitrag hat Plattformarbeit als Herausforderung für die etablierten Solidaritätsinstitutionen des deutschen Erwerbsmodells in den Blick genommen und empirisch beleuchtet, in welchem Maße Plattformselfständige Bezug auf diese Institutionen nehmen, welche Präferenzen sie hinsichtlich sozialer Sicherung und Interessenartikulation äußern und wie sie diese Präferenzen begründen. Die empirischen Befunde werfen ein ambivalentes Licht auf Solidarität(-spotenziale) unter Plattformselfständigen: Einerseits treffen die Individualisierungsstrategien der Plattformunternehmen auf eine verbreitete Skepsis gegenüber kollektiver Regulierung auf Seiten der Plattformselfständigen. Hier finden sich deutliche Anzeichen für eine Abkehr von kollektiv-solidargemeinschaftlichen Institutionen der Arbeitsregulierung. Diese speist sich in niedrig entlohnten Segmenten aus einer Informalisierung von Arbeit und beruht in hoch entlohnten Segmenten auf einem (zum Teil sozialisationsbedingten) Institutionenmisstrauen.

Andererseits wünscht sich jedoch ein substanzieller Teil der untersuchten Plattformarbeitenden kollektive Formen der Interessenartikulation – auch vor dem Hintergrund, dass die Markt- und Kontrollmacht der Plattformunternehmen in unserer Befragung durchaus problematisiert wird. Insbesondere mit steigendem Stellenwert von Plattformarbeit im individuellen Erwerbsportfolio entwickeln Plattformselfständige zum Teil ein Bewusstsein für die eigene Abhängigkeit von Plattformunternehmen und formulieren ein Interesse an kollektiven Zusammenschlüssen. Vor diesem Hintergrund ist es erklärlich, dass trotz der schwierigen Voraussetzungen für Partizipation und Mitbestimmung inzwischen sowohl Graswurzelinitiativen mit innovativen Ansprüchen an Gig- und Crowdworker\*innen wie auch Anstrengungen etablierter Akteure wie der IG Metall in diesem Feld zu beobachten sind (Ewen et al. 2022; Vandaele et al. 2024). Bei steigendem individuellen Bedeutungsgewinn von Plattformarbeit könnten sich zukünftig vermehrt Chancen für Kollektivierung und Institutionalisierung ergeben. Es ist jedoch nicht ausgemacht, in welchen Akteurs- und Institutionenkonstellationen

sich diese manifestieren werden. Eine erfolgreiche kollektive Regulierung wird dabei nicht zuletzt davon abhängen, inwiefern hier stabile und (rechtlich) belastbare Akteurskonstellationen und Partizipationsformen etabliert werden können.

Unübersehbar sind aber auch die Belastungsproben für Solidarität im Feld der Plattformarbeit. Nicht nur stehen die Bedingungen dafür vor allem für gänzlich online tätige Plattform-selbstständige vor besonderen Herausforderungen; insbesondere die stark individualistische Orientierung in Fragen der sozialen Sicherung unter Plattformselbstständigen – auch in hybriden Erwerbsarrangements – dürfte kollektiv-solidargemeinschaftlich orientierte Regulierungsansätze erschweren. Für die zukünftige Bedeutung der etablierten Solidaritätsinstitutionen im Feld der Plattformarbeit zeichnen sich somit disparate Entwicklungen ab, die jenen des „analogen“ Arbeitsmarktes folgen könnten: einerseits verhältnismäßig gut geschützte Kernsegmente, in denen physische Zusammenschlüsse, solidarisches Handeln und institutionalisierter Arbeits- und Sozialschutz auf günstige Bedingungen treffen; andererseits große Peripherien mit deutlich stärker atomisierten Arbeits- und Regulierungsformen, die den lang anhaltenden Trend der De-Institutionalisierung und Individualisierung von Arbeits- und Sozialschutz (Dukes/Streeck 2023) weiter beschleunigen könnte.

## Literatur

- Bayertz, Kurt (1998): Begriff und Problem der Solidarität. In: Ders. (Hg.): *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 11–53.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).
- Beckmann, Fabian; Spohr, Florian (2022): *Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik. Grundlagen, Wandel, Zukunftsperspektiven*. München: UVK.
- Beckmann, Fabian; Hoose, Fabian (2022): From loopholes to deinstitutionalization: the platform economy and the undermining of labor and social security institutions. *PaCo* 15 (3): 800–826. DOI: 10.1285/i20356609v15i3p800.
- Bonin, Holger; Rinne, Ulf (2017): Omnibusbefragung zur Verbesserung der Datenlage neuer Beschäftigungsformen. Kurzexpose im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Institute of Labor Economics (IZA). URL: [http://ftp.iza.org/report\\_pdfs/iza\\_report\\_80.pdf](http://ftp.iza.org/report_pdfs/iza_report_80.pdf) (Zugriff: 13. Februar 2024).
- Carstensen, Tanja (2014): Öffentliche Selbstdarstellung im Internet als Aufwand. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 39 (S1): 83–100. DOI: 10.1007/s11614-014-0132-8.
- Conen, Wieteke; Schippers, Joop (2019): Self-employment: between freedom and insecurity. In: Wieteke Conen, Joop Schippers (Hg.): *Self-Employment as Precarious Work*. Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing: 1–21.
- Cutolo, Donato; Kenney, Martin (2021): Platform-Dependent Entrepreneurs: Power Asymmetries, Risks, and Strategies in the Platform Economy. *AMP* 35 (4): 584–605. DOI: 10.5465/amp.2019.0103.
- Dukes, Ruth; Streeck, Wolfgang (2023): *Democracy at work. Contract, status and post-industrial justice*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Durkheim, Émile (1992 [1893]). *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ewen, Janis; Heiland, Heiner; Seeliger, Martin (2022): Dynamiken autonomer Arbeitskonflikte im digitalen Kapitalismus. Der Fall ‚Gorillas‘. In: Janis Ewen, Martin Seeliger, Sarah Nies (Hg.): *Sozialpartnerschaft im digitalisierten Kapitalismus. Hat der institutionalisierte Klassenkompromiss eine Zukunft?* Weinheim: Beltz Juventa (Arbeit - Organisation - Politik), 234–257.
- Fehmel, Thilo (2020): Konflikt und Solidarität als Verhältnis dynamischer Vergesellschaftung. *Berliner Journal für Soziologie* 30 (1): 23–48.
- Höffe, Otfried (2018): Zwischen Gerechtigkeit und Menschenliebe/Philantropie. Der Sinn von Solidarität. *Frankfurter Hefte - Die Zeitschrift für Politik und Kultur* 9/2018: 50–56.
- Hoose, Fabian; Haipeter, Thomas (2021): Individualisierte Plattformarbeit und kollektive Interessenartikulation. In: Thomas Haipeter, Fabian Hoose, Sophie Rosenbohm (Hg.): *Arbeitspolitik in digitalen Zeiten. Entwicklungslinien einer nachhaltigen Regulierung und Gestaltung von Arbeit*. Baden-Baden: Nomos, 143–178.
- Hopf, Christel; Schmidt, Christiane (Hg.) (1993): *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen: Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema*. Hildesheim: Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim.
- Kalleberg, Arne L. (2018): *Precarious Lives: Job Insecurity and Well-Being in Rich Democracies*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Kaufmann, Franz Xaver (2009): *Sozialpolitik und Sozialstaat. Soziologische Analysen*. (3. Auflage). Wiesbaden: VS.
- Kenney, Martin; Bearson, Dafna; Zysman, John (2021): The platform economy matures: measuring pervasiveness and exploring power. *Socio-Economic Review*, Artikel mwab014: 1451–1483. DOI: 10.1093/ser/mwab014.
- Lessenich, Stephan; Reder, Michael; Süß, Dietmar (2020): Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis: Die vielen Gesichter der Solidarität. *WSI Mitteilungen* 73 (5): 319–326.
- Mückenberger, Ulrich (2010): Krise des Normalarbeitsverhältnisses – ein Umbauprogramm. *Zeitschrift für Sozialreform* 56 (4): 403–420.
- Piasna, Agnieszka; Zwysen, Wouter; Drahoukoupil, Jan (2022): The platform economy in Europe. Results from the second ETUI Internet and Platform Work Survey. Brussels (european trade union institute Working Paper, 2022.05).
- Pongratz, Hans J. (2023): Plattformarbeit: Zwischenbilanz und Perspektiverweiterung. *WSI Mitteilungen* 76 (5): 355–364.
- Rosenbohm, Sophie; Hoose, Fabian (2022): Ambivalences of platform work. The Gig Economy in Germany. In: Immanuel Ness (Hg.): *The Routledge Handbook of the Gig Economy*. London, New York: Routledge, 324–336.
- Schlegel, Rainer (2018): Hybridisierung der Erwerbsformen - Arbeits- und sozialrechtliche Antworten. In: Bührmann, Andrea D.; Fachinger, Uwe; Welskop-Deffaa, Eva M. (Hg.): *Hybride Erwerbsformen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 293–306.
- Schnabel, Annette; Tranow, Ulf (2020): Zur Einleitung: Grenzziehungen der Solidarität. *Berliner Journal für Soziologie* 30 (1): 5–22.

- Schor, Juliet B.; Vallas, Steven P. (2023): Labor and the Platform Economy. In: Heydari, Babak (Hg.): Reengineering the sharing economy. Design, policy, and regulation. Cambridge, UK: Cambridge University Press, 83–94.
- Schüßler, Elke; Attwood-Charles, Will; Kirchner, Stefan; Schor, Juliet B. (2021): Between mutuality, autonomy and domination: rethinking digital platforms as contested relational structures. *Socio-Economic Review* 19 (4): 1217–1243.
- Vandaele, Kurt; Piasna, Agnieszka; Zwysen, Wouter (2024): Are platform workers willing to unionize? Exploring survey evidence from 14 European countries. International Labour Office (ILO). Geneva (ILO working paper, 106).
- Urzi Brancati, Cesira; Pesole, Annarosa; Fernández-Macías, Enrique (2020): New evidence on platform workers in Europe. Results from the second COLLEEM survey. Publications Office of the European Union. Luxembourg (JRC science for policy report).